

Die Zwerge der Vögel.

So groß und auffallend im Vergleich zu den Säugethieren auch die Uebereinstimmung der so überaus zahlreichen Vogelarten in Rücksicht auf ihren äußeren Bau und die Beschaffenheit ihres Innern ist, so weichen sie doch in Rücksicht ihrer Körpergröße nicht minder von einander ab, wie wir dies bei den Säugethieren und Amphibien wahrnehmen. Ebenso wie bei diesen stehen den Kleinen des Geschlechtes die Zwerge gegenüber. Beschäftigen wir uns hier mit den Letzteren, welche dem Laien wie dem Namen der Wissenschaft nicht weniger des Interessanten als jene darbieten.

Die Zwerge der Vögel, das heißt diejenigen, deren Körpergröße, wenn sie vollständig ausgewachsen, nicht über vier Zoll beträgt, gehören den Singvögeln und Schreiavögeln an. Zu diesen letzteren zählen die Kolibri, jene zierlichen, in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen und interessanten Vögelchen, welche seit der Entdeckung Amerikas, ihres ausschließlichen Vaterlandes, wegen der Pracht und des Glanzes ihrer Farben und der Zierlichkeit ihres Baues stets Gegenstand allgemeiner Bewunderung gewesen sind. Vorzugsweise sind es die Brust-, Hals- und Stirnfedern der Männchen, welche durch ihre Farbenpracht und schillernden Schmelz diese Bewunderung erregen. Der Schnabel dieser kleinen interessanten Geschöpfe ist länger als der hübsch geblöbte Kopf, dünn und nur schwach gebogen, dabei röhrenförmig, indem der Oberkiefer mit seinen Rändern den Unterkiefer umfaßt. Die im Verhältnis zur Körpergröße sehr lange und vorn in zwei fadenförmige Spitzen gepaltene Zunge kann wie bei unsern Spechten mit großer Kraft herausgeschleudert, so zu sagen herausgeschossen werden. Die sehr zugespitzten Flügel machen das schnelle Durchschneiden der Luft möglich. In der That schießen sie denn auch mit solcher Schnelligkeit in gerader Linie dahin, daß sie nur das schnurrende Geräusch der Flügel und das im Sonnenschein funkenartig erglänzende Gefieder auf Augenblicke erkennbar machen.

Unermüdtlich vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend sind diese kleinen Geschöpfe in Bewegung, indem sie blitzschnell von Strauch zu Strauch, von Blume zu Blume fliegen, und über diesen, nach Art der größeren Abend-Schmetterlinge, die sogenannten Schwärmer, einige Augenblicke, gleichsam wie in der Luft aufgehängt, schweben, ein Ansehen, welches dadurch entsteht, daß ihre Flügelschläge ihrer außerordentlichen Geschwindigkeit wegen vom Auge des Beobachtenden nicht wahrgenommen werden können. Mit gleicher Lebhaftigkeit erhaschen sie ihre Nahrung. Diese besteht aus dem süßen Honig, an welchem die Blumen der Tropenländer reich sind, und aus den kleinen, dem bloßen Auge kaum sichtbaren Insekten, welche in dieselben eingedrungen sind. Vom Honig allein können sie, wie angeleitete Verrichte ergeben haben, nicht leben; sie bedürfen neben der pflanzlichen auch der animalischen Nahrung. Aber auch während der Wahlzeiten, welche sie so ziemlich zu jeder Tageszeit einnehmen, ist diesen ewig beweglichen Thierchen Ruhe fremd. Nur selten, und immer nur für wenige Sekunden, halten sie auf einem dünnen Weisigen oder auf einem Nesselstängel oder auf einem Astchen, doch selbst während dieser werden sie beständig das zierliche Köpfchen beobachtend hin und her. So passen sie denn, wie mit ihrem schillernden Gefieder, so auch mit ihrer steten Beweglichkeit ganz zu der sie umgebenden schimmernden, leuchtenden, bunten Tropenwelt. Nur eins ist zu beobachten, daß diese reizenden Vögelchen die süße Gabe des Gelanges verjagt ist! — Es giebt gegen zweihundert Arten Kolibris, von denen nur zwei die Zwergengröße überschreiten, sodann sechs oder sieben Arten, welche drei und vier Zoll Länge von der Schwanz bis zur Schnabelspitze messen; alle übrigen Arten haben weniger als drei Zoll, und der kleinste Kolibri, der sogenannten Fliegenvogel, ist gar nur fünfzehn Linien lang, also nicht viel größer als mancher große Käfer.

Das Gewicht dieses kleinsten aller Vögel beträgt nur neunzig bis hundert Grammen und seine Eierchen haben nur Erbsengröße. Welch ein Abstand zwischen diesem Zwergvogel und dem gewaltigen Strauß, oder gar zwischen ihm und jenen vorhinblühenden Niesenavögeln, von deren fotofolier Größe man sich daraus einen ungefähren Begriff machen kann, daß ihre im Ehe Nidbauarbeiten aufgefundenen Krallen eine Länge von zwei Fuß haben!

Das eigentliche Heimatland des Kolibri, dem auch nahezu die Hälfte aller Arten ausschließlich angehört, ist das nördliche und mittlere Brasilien. Außerhalb desselben sind die Kolibri aber auch noch im ganzen übrigen tropischen Amerika, also südlich bis zur Südgrenze der La Plata-Staaten und Gtalis, nördlich bis nach Mittel-Mexiko und Texas hin, mehr oder minder häufig anzutreffen. Doch findet man die größeren und größten Gattungen auch außerhalb der Wendekreise, also schon in der gemäßigten Zone. Das eigentliche Kolibri-Vand ist jedoch immer Brasilien, wemgleich man sie auch in Californien, am Ohio und oberen Mississippi und in besonders warmen

Sommern auch bis Ober-Canada findet. Der schönste der kleinen Vögelchen ist der in Brasilien lebende, kaum 2 1/2 Zoll lange Prachtkolibri, goldgrün, mit flammend rother Haube; unter den größten Arten zeichnen sich durch besondere Schönheit aus der Rubin-kolibri, der Niesenkolibri, der Kragenkolibri und der Valandische Kolibri; letzterer trägt drei hornartig aufgerichtete Kopffedern.

So klein die Kolibri aber auch alleammt sind, so zeigen sie dennoch viel Keckheit und Leidenschaftlichkeit. Nicht nur sind sie unter sich in erbitterten Kämpfen begriffen, denen man mit dem Auge zu folgen umhört sich bemüht, sondern sie vertreiben auch mit vielem Muthe sich, ihr Nest und ihre Jungen gegen erheblich größere Vögel. So sie nisten sogar im Vertrauen auf ihre Flugfertigkeit und Gewandtheit mit einem gewissen Uebermuth bedeutend größere Vögel. Und wie Muth, kann man diesen südpazifischen Geschöpfchen auch einen gewissen Grad von Intelligenz, größer als die meisten andern Schreiavögel ihm besitzen, nicht abprechen. Solche zeigt sich einmal in der Art und Weise, wie sie ihren Verfallern gewandt zu entgehen wissen; dann aber namentlich in dem Bau ihres Nests. Dieses legen sie an geschützter Stelle an, vertiefen es sorgfältig aus Pflanzen, Wolle, Fruchtsternen, verchiedenen tropischen Gewächsen und dergleichen, und tapezieren es geschickt mit Moos und Baumrinde. Beim Nestbau und während des Geschäftes des Ausbrütens der Eier stehen Männchen und Weibchen einander treulich und unweidlos zur Seite.

Mangelt nun auch der östlichen Halbkugel die nur auf der westlichen heimischen farbenprächtigen Kolibri, so giebt es ihn, und bezuglich unserm Europa, doch keineswegs gänzlich an Zwergvögeln. Da ist zuvörderst ein viertheil Zoll langer, munteres Vögelchen aus der Familie der Sylviden oder Waldläufer, allerdings nur von unansehnlicher Farbe, mit dünnen, vorn stark zusammengedrückten Schnäbelchen, mittelgroßen dünnen Füßen, runden Flügeln und kurzen, aufrechtem Schwanz. Man nennt es in Deutschland den Zaunfink, sein wissenschaftlicher griechischer Name ist Troglodytes, das heißt, Höhlenbewohner, welchen es daher hat, daß die außer-europäischen Arten meist in Höhlen sich aufhalten, wogegen die einzige in Europa vorkommende Art in verdünntem Gestrüch dichter Laubbücher, auch in Felsen oder auf Felsen einsam gelegener oder unbewohnter Gebirge nistet. In Deutschland weilt der Zaunfink als Staud- oder Strichvogel das ganze Jahr hindurch und läßt hier seinen leisen aber angenehmen Gesang selbst an sonnigen, nicht zu kalten Wintertagen hören; die nördlichen Länder aber verläßt er beim Eintritt der rauhen Jahreszeit. Sein Gefieder ist oben trockbraun, mit gewässerten dunklern Querstrichen, unten weißlich. Er nährt sich von Insekten und deren Eiern und Puppen, im Herbst von Nadelbeeren. Sein Nest ist rundlich von seinen Würzeln und Moos aus einer Unterlage von dünnen Blättern erbaut und hat den Eingang an der Seite. In der Gefangenhaft hält sich dies gegen die Unbildden der Witterung wenig empfindliche Thierchen nur kurze Zeit.

Ein anderer gefiederter Zwerg, der kleinste aller europäischen Vögel, ist das zur Familie der munteren Weisen gehörige, kaum drei Zoll messende Goldhähnchen, lateinisch Regulus, d. h. Königlein, geheiß. Es lebt im dichten Gebüsch, ist ziemlich scheu und baut ein hängendes Nest. Sein Gesang ist nicht besonders, sein Aussehen aber sehr schön, sein Gefieder olivengrün, mit feuerfarbigem, schwarz eingesehtem Scheitel. Von den anderen Weisen unterscheidet sich das Goldhähnchen, wie durch sein Gefieder, so durch seinen ausgezeichneten Schwanz und den pfriemenförmigen Schnabel. In ihrem bunten Farbenscheide sind die Goldhähnchen, von denen es in Deutschland zwei Arten giebt, die eine mit saffrangelber, die andere mit feuerrother Haube, gewissermaßen die deutschen Kolibris, gemahnen uns wenigstens an diese und an die schöne uns leider so ferne Tropenwelt. Mit dieser Erinnerung wollen wir von ihnen und von den Zwergern der Vögel überhaupt, diesen Natur-Kunstwerken der Schöpfung, Abschied nehmen, um uns gelegentlich auch mit den Riesen der Vogelwelt zu beschäftigen.

Blut und Feuer.

Von Leopold Katscher.

[Nachdruck verboten.]

Die vielbesungene „Heils-Armee“ (richtiger „Heils-Armee“), deren Heusch in Deutschland nahe bevorstehen soll, ist eine militärisch organisierte Mission-Anstalt, die nicht Heiden, Juden oder Türken, sondern Christen zum Christenthum bekehren will, aber nicht zu einer bestimmten Sekte, einem positiven, dogmatischen Glauben, sondern nur zu einem „christlichen, gottgefälligen Lebenswandel.“ zur Christusverehrung, zum Göttervertrauen, zur Sittlichkeit. Wie ihr Name sagt, will sie „Seelen retten,“ und zwar „aus den Klauen des Teufels.“

Zu dem von „General“ der „Erlöser-Armee“ herausgegebenen „Buch der Weisungen“ heißt es: „Wir bezeichnen ein Evangelisierungsstystem zu bieten, das besonders den verarmtesten und gottlosesten Elementen der

Bevölkerung angepaßt sein soll. Wir wollen die Klauen der Sünde befreien, in Kinder Gottes verwandeln und „soweit als möglich zu Seelenrettern machen.“ Das Buchlein „Katechismus der Salvation Army“ giebt als Zweck der Armee an: „Sie ist eine Armee von bekehrten Männern und Weibern, welche beabsichtigen, alle Menschen zu veranlassen, den Ansprüchen Gottes an ihre Liebe und Verehrung gerecht zu werden, oder doch wenigstens zu lauschen.“ Es ist nun allerdings recht fraglich und streitig, ob „Religiosität“ und Glaubensrecht besser und werthvoller sind, als Indifferentismus; allein dieser ist selbst in dem so frommen England reichlich vorhanden und bildet den Daseinsgrund der in Rede stehenden, von dem Methodisten-Gesellschaft William Booth Ende 1878 ins Leben gerufenen geistlich militärischen Institutionen.

So, auch militärisch; das bezeugt schon der Name. Alles, was mit der Bewegung im Zusammenhange steht, hat militärische Bezeichnungen und einen militärischen Anstrich. Es giebt da einen General, einen Generalstab, einen Krieg, ein Hauptquartier, ein „Kriegsgeheim“ („War Cry“) — das zweimal wöchentlich erscheinende Haupt-Organ des Verbandes, Uniformen, Militärmusik, Katernen, Fahnen, Fähnriche, Festungen, Majors, Kapitän, Lieutenants, Sergeanten, Kadetten, Soldaten, Kanonaden, schweres Geschütz, Bombardement, Corps, Divisionen, Exercierübungen u. s. w. Das französische Prologon der Bewegung heißt „Vorwärts!“ und das Verbands-Motto, das auf den Fahnen, den Uniformen, dem Briefpapier u. s. w. prangt, lautet: „Blut und Feuer,“ d. h. das Blut der Erlösung und das Feuer des heiligen Geistes im Kriege mit dem Teufel.

Natürlich kann keine Armee ohne strenge Disziplin bestehen; darum handelt es sich hier ausschließlich um Kommando und Gehorham; der „Soldat“ gehorcht dem „Sergeanten“ der „Lieutenant“ dem „Hauptmann“ u. s. w.; Alle aber sind dem „General“ blinden Gehorham schuldig. In der Person des Mr. Booth ist die ganze Bewegung verkörpert; er hält alle Fäden in der Hand. Er ist ein absoluter Monarch, der sich seine Monarchie selbst geschaffen; die Organisation und das ganze Drum und Dran der „Armee“ sind seinem Hirn entsprungen. Er ist ein unbewußtes Plagiat des Jesuitengenerals, womit übrigens nicht gelagt sein soll, er sei ein „Jesuit“, obzwar ihm vielfach vorgeworfen wird, er sei es. Jedemfalls erweist er sich als ein gewiegter Menschkenner, indem er an die streitsbaren Instinckte appellirte, die — sei es offen oder latent — ein so starkes Element des menschlichen Wesens bilden.

Die höchsten wie die niedrigsten Grade in der Seligmacher-Armee stehen dem weiblichen Geschlechte ebenso offen wie dem männlichen. Die weibliche Uniform besteht aus Kleibern und Hüten der denkbare einfachsten und schmellosesten Art, die männliche aus einem dunkelblauen ebenfalls höchst einfachen, mit rothen Schmitzen eingetauchten Gewande, dessen Rock nur bis zur Hälfte reicht; der Rock trägt auf jeder Seite ein weißes S, welches „Salvation“ (Erlösung) bedeutet,“ von dem Segnern der Bewegung aber als „Satan“ ausgelegt wird. Unter der Jacke tragen die Soldaten ein hydrophobes Garbadiehemd. Nach der neuen Erlöser-Geographie ist das Vereinigte Königreich in dreizehn „Divisionen“ getheilt, deren jede einen Major untersteht, dessen Aufgabe in der Leitung und Ueberwachung der Operationen aller zur Division gehörigen Corps, sowie in der Ausbeutung des Krieges auf neue Orte und in der Abberufung für ihre Stellung ungeeigneter werdender Offiziere besteht. Jedes „Corps“ steht unter dem Kommando eines Hauptmannes, welchem (oder welcher) ein bis zwei „Lieutenants“ an die Hand gehen. Die Kapitän und Lieutenants sind verpflichtet, die Prozeffionen, Gottesdienste und Verammlungen zu leiten, die Offizierskandidaten zu bekehren und Klare zu neuen und angemessenen Mitteln der Seelenrettung auszuhecken und durchzuführen. Jeder Kapitän und Lieutenant wird ungefähr jedes halbe Jahr veretzt, damit nicht die Gelehrigkeit, daß sie in einen alten „Schlenker“ in eine Schablone verfallen oder, für Personen und Orte eine härtere Zurechnung lassen als für Gott und den Erlösungsstreich.

„Soldat“ ist, wer sich „bekehrt“ hat und alle ihm von seinem Beruf gelassene freie Zeit der Erloberthätigkeit widmet. Die Funktionäre (Offiziere) gehen aus den Reihen der Soldaten hervor und stehen gänzlich in den Diensten des Generals. Die Kapitän empfehlen dem Hauptquartier die erprobtesten Soldaten, die dann von dem Major der betreffenden Division geprüft werden; berichtet dieser günstig, so müssen sie noch eine vom General selbst gestellte lange Reihe von Fragen beantworten. Gelingt ihnen dies zu Booth Zufriedenheit, so werden sie in der im Nordosten Londons gelegenen „Schulungskaserne“ ausgebildet. Der „Dienst“ nimmt die ganze Zeit und Kraft der Angestellten in Anspruch. Die Besoldung wird aus den Armeefonds bestritten und ist recht dürftig; für 15—27 Shilling wöchentlich muß ein Booth'scher Offizier 19—25 gottesdienstliche Verammlungen in der Dauer

*) Für den Deutschen „Krieg“ ist ein H (Heil) in Aussicht genommen.

von 30—40 Stunden leiten und 18 Stunden dem Hausbesuch Neubefreiter und zu Befreierden widmen, abgesehen von vielen anderen Obliegenheiten, unter denen namentlich das Abfassen von Berichten aus Hauptquartier hervorsticht. Von Einzelnen ist also keine Rede; dieser Umstand läßt den General annehmen, daß egoistische, selbstsüchtige, geld- und bequemsüchtige Personen kaum unter seinen Offizieren zu finden sind. — Wir glauben selbst, daß die Anzahl der Beschler eine sehr geringe sein muß; es mag höchstens vorkommen, daß Manche als Kandidat auftritt, weil er arbeits- oder hellenlos ist, und der geringe pecuniäre Ertrag der Selbstmacherei ihm diesfalls, bis sich etwas Passenderes findet, besser dünkt mag, als gar nichts; aber auch dessen sind wir nicht sicher, denn jedem Aspiranten wird im Voraus mitgeteilt, daß er eine gewisse Probezeit durchmachen muß und falls er sie nicht besteht, keine Anstellung erhält.

Die Einlagen der „Salvation Army“ setzen sich aus drei Quellen zusammen: a) Lokale Beiträge der Soldaten und Offiziere, sowie Sammlungen bei den gottesdienstlichen Übungen („Mekritrungen“ oder „Erlösungs“-Meetings); b) Jahresbeiträge und Einzelpenden, die von Freunden der Bewegung im Publikum an's Hauptquartier eingeklebt werden; c) der Erlös der Verbands-Beröffentlichungen (Zeitungen, Bücher, Broschüren). Außer den zwei schon früher genannten Blättern giebt die „Armee“ noch fünf andere heraus: „Die Hilfstruppen“, „das amerikanische Kriegsgeschrei“, „das indische Kriegsgeschrei“, „das australische“, „das südafrikanische Kriegsgeschrei“. Die vier letzteren Namen rühren daher, daß Booth — mit seiner ursprünglichen Absicht, London aus der geistlichen Verderbnis zu erretten, nicht mehr zufrieden — seinen Wirkungskreis auf alle Erdtheile ausgebeugt hat. Freilich haben seine Entsende nicht überall Glück; wie die schwedischen Behörden mit ihnen verfahren, ist allgemein bekannt; auch in Paris ergeht es ihnen nicht am besten, und selbst in London werden sie gar oft von müßigen Volksmengen schuldig angegriffen. Die Schlägerer, welche das Auftreten der „Armee“ in den Straßen der Städte und Dörfer des Inlandes veranlaßt, bilden eine ständige Abtheilung der Gerichtsverwaltung der englischen Blätter.

Da Mr. Booth glaubt, die Mehrzahl der Menschen eile blindlings einem Schicksal ewiger Hölle entgegen, und da es ihm infolge dessen auf eine möglichst große Quantität von Seligmachern ankommt, lehrt er, daß die Proseliten nichts Besseres thun können, als möglichst viel Zeit an die Befehrer anderer zu wenden; jede Stunde, die mit anderen Dingen ausgefüllt werde, sei daher verschwenderisch, der „guten Sache“ entzogen. Darum dürfe man keine Gesellschaften bilden, nicht in's Theater gehen, keine Vergnügungsfeste besuchen, sich keinem Klub anschließen, keine weltlichen Studien treiben, keine amüsanten Bücher lesen, sich nicht geistig ausbilden. Diese Entmuthigungen sind durchaus als schädlich und beklagenswerth zu betrachten und der Ansehn eines fanatischen Puritanismus; als ob man nicht fromm, ja orthodox-religiös sein könnte, ohne so weit zu gehen! Dagegen verdient lobhafte Anerkennung die Unterdrückung möglichst vieler materieller Bedürfnisse. Die Kleidung muß schmucklos sein; esien können die Soldaten und Offiziere der „Armee“ schon vermöge ihrer niedrigen Löhne und Gehälter nicht allzuviel; das Tabakrauchen und der Genuß geistiger Getränke sind ihnen aufs Strengste untersagt, sowie das Spielen von Zufallsspielen, die Theilnahme an Tugden, Wettrennen etc., das Lügen, das Fluchen, die Unkeuschheit, jede Gemeinheit im Geschäfte, wie im Privatleben, jede Unreinheit im Handeln und Denken.

Um das von ihnen in's Auge gefaßte Publikum in ihre Erlösungsvorstellungen zu locken, ist den Seligmachern kein Mittel zu eng, zu ungeschmacklich, zu hart. Sie aufzuleben, desto besser, weil vorwiegend schuldig und erfahrungsgemäß wirksam. Kommen sie in eine Stadt, in der sie noch nicht gewesen, so kündigen sie sich schon einige Tage vorher durch die sonderbarsten excentrischen Plakate an, auf denen Worte wie „Krieg“, „Blut und Feuer“, „Erdstürmung“ u. dgl. eine so große Rolle spielen, daß es thatächlich schon vorgekommen ist, daß altmögliche, unwissende Leute in dem Glauben, es werden in der Stadt wirkliche Meutereien vorkommen, zeitweilig in eine andere Stadt überzögen und daß man der „Armee“ auf Grund solcher Befürchtungen den Einzug gewaltsam verweigern wollte, wodurch es dann wirklich zu blutigen Schlägereien kam. Instrumental-Wahl und lärmender Gesang tragen zur Gewinnung neuer „Garnisonen“ Drie ebenso viel bei wie zur fortbauenden Befestigung der bereits eingemommenen. Ist ein Dri einmal „gefallen“, so siedelt sich ein Armeecorps dabeilbst endgültig an, erwirbt ein Gebäude oder mietet eine Saal und legt den „Feldzug gegen den Teufel“ eifrig fort, wobei die schon so oft geschilderten tömlichen Prozeduren die Hauptrolle spielen. Die Straßenunzüge, deren Theilnehmer sehr oft wahre Wüthier sind — sie werden nämlich oft vom Höbel mißhandelt — bilden die Einleitung zu den mehrfach erwähnten „Mekritrungen“ oder „Erlösungsmeetings“, welche in den zahlreichen Hallen und „Kajernen“ des Verbandes jeden Abend um 8 Uhr in einer Anzahl von 14 000 pr. Woche stattfinden und die ebenfalls schon so oft beschrieben worden sind, daß wir hier nicht weiter auf sie einzugehen brauchen; wir wollen nur bemerken, daß es da recht lebhaft und ernst-förmlich, häufig auch ungemein aufregend zugeht und daß das angewandte Verfahren in den meisten Fällen auch wirklich den beweckten Erfolg hat. „Sindber zu bekehren“; freilich darf man nicht genau unteruchen, wie es um die „Erlösung“ jedes einzelnen Proseliten bestellt ist.

Abgesehen von dem geistlichen, ist auch an einem gewissen moralischen Erfolg der „Armee“ nicht zu zweifeln. Beide Erfolge, sowie der finanzielle, sind zum Theil der

hohen Befähigung des Generals und seiner Frau, zum Theil der militärischen Organisation, ferner dem ganzen durchsichtigen, pekuniarlosen Verfahren des Verbandes, der Strenge der gebotenen Grundsätze, dem Muthvertrauen, der ewigen Wiederholung derselben Vorgehens, sowie der Nothwendigkeit zuzuschreiben, für die „gute Sache“ Opfer zu bringen. Aber alle Ergebnisse werden die Bewegung nicht vor dem Untergange retten, es sei denn, daß die puritanischen zu Anforderungen an die Erlösungsmethoden herabsinkenden Verbandsmittglieder, sowie die auf die Dauer wohl nicht zu gutirende streng-despotische Organisation und mehrere andere schlimme Auswüchse gemildert, geändert und beseitigt werden.

Erinnerungen an Napoleon den Dritten und seinen Hof.

Von den „Erinnerungen“ Arsène Houffayes: „Mes confessions, Souvenirs d'un demi-siècle, 1830—1880“, sind nun auch die beiden letzten Bände erschienen. Den interessantesten Theil dieses Werkes bilden die „Erinnerungen an Napoleon III. und seinen Hof“. Arsène Houffayes erfreute sich der besonderen Gunst des kaiserlichen Paars, war zu allen Festen geladen und verkehrte auch im Uebrigen häufig in den Tuilerien, wo er wegen seines wichtigen, freimüthigen Umgangstones und seiner ungeheuerlichen Ergebenheit sehr beliebt war. In der Charakteristik Napoleons III. betont Houffayes das träumerische Wesen des Kaisers, das bekanntlich auch Bismarck so bald herausfand, welcher den Imperator „sentimental“ nannte. Er betoni auch die Hartnäckigkeit, mit welcher Napoleon ein Ziel verfolgte, und die einen besonderen Grundzug seines Charakters bildete. Nach seiner Gefangennahme in Boulogne wurde Napoleon arg mißhandelt, man schleppte ihn nach Paris, ohne ihm Zeit zu lassen, die Wäsche zu wechseln, er langte in der Conciergerie, wo man ihn ein Loch zum Auenthale amies, hungernd, die Kleider in Unordnung, mit Koth bedeckt, an. Man stammte ihn dort an wie einen Narren. Er lies Odilon Barrot erziehen, ihn vor dem Parshofe zu verteidigen, dieser aber fand die Sache seiner Verdammtheit nicht würdig und sandte ihm seinen Bruder, Ferdinand Barrot. Napoleon empfing diesen sehr freundlich und bot ihm seinen einzigen Strohsessel an, indem er ihn zum Eizen einlad. Er entschuldigte sich, daß er ihm keinen besseren Sitz bieten könne. Alles ist schlecht gemacht in Frankreich“, sagte er laut. „Er ging dann alle dummen Einrichtungen durch, die er seit seiner Verhaftung bemerkt hatte. „Wenn ich am Kluder jein werde“, sagte er mit einer Miene voll Autorität, „wenn ich am Kluder jein werde.“ Ferdinand Barrot betrachtete ihn überauscht und erschrocken, er bemerkte es. „Um so schlimmer für Sie“, sagte er, „wenn Sie nicht dasselbe Verhalten in meinen Stern haben, wie ich.“ Ferdinand Barrot schwieg und bewunderte, seltsam berührt, diesen Gefangenen in Lumpen, mit wirrem Haar und blauen Wangen, welcher vielleicht nur noch wenige Tage zu leben hatte und von seinem „Stern“ sprach. Er glaubte nicht an die Sache, die er verteidigen sollte, er hielt sie für verloren; aber er geistete heutzutage noch, daß das Selbstbewußtsein und die Hartnäckigkeit des Peinenden ihm Muth verliehen. Er verteidigte seinen Klienten bekanntlich mit bestem Erfolge. Als Napoleon zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, erinnerte er sich sofort Ferdinand Barrots und machte ihn zum Weinstock des Innern. Den wirtschaftlichen Fragen maß er, wie bekannt, große Wichtigkeit bei. Eines Tages war Houffayes in Saint-Cloud zu Tische geladen; an dem Tische nahmen nur noch einige vertraute Freunde Theil, darunter König Ludwig und Prinz Murat. Napoleon erzählte von seinen Abenteuer in America, rühmte das schöpferische Genie der Amerikaner und äußerte sich mißbilligend über den Nationalcharakter der Franzosen, welche in erster Linie die Versorgung durch den Staat antreiben. „Ich bin überzeugt“, sagte er, sich zu Jerome und dem Prinzen Murat wendend, „daß Ihr heute nicht nach Saint-Cloud gekommen seid, um meinen Wein zu trinken. Ihr habt die Tälchen gewiß, wie gewöhnlich, voll Mitgelche: Ihr wollt für den Einen ein Bündchen, für den Andern ein Kreuz, für den Dritten eine Ernennung zum Senator. Es ist zum Erbarmen! Warum erwerben diese Leute kein Vermögen? Das ist die wahre Freiheit! Sie wollen vom Staat verjort werden und das ganze Leben lang seine Sklaven jein. Wirklich freie Menschen sind die Amerikaner; sie sind die Herren der Welt, weil sie ihre eigenen Herren sind. Als ich in New-York an der Table d'hote speiste, saß ich neben einem armen Teufel, der kein Hemd hatte, der mich aber durch die Großartigkeit seiner Pläne jesselte. Dieser spekulative Bettler, der in Frankfurt gewiß als ein kleiner Beamter mit 1200 Francs Gehalt gestorben wäre, besaß nach einem Jahre zwölf Millionen. Und er hatte sie nicht gestohlen. Er baute eine Stadt, für zwanzigtausend Einwohner berechnet, mit Kirchen, Fontainen, Squares, Denkmälern, die Börse nicht zu vergessen. Er hatte bedingungsweise für das Land und die Bauten die Verträge abgeschlossen; mit den Verträgen ging er zu den Bankiers, die bald sahen, daß sie da ein Vermögen erwerben konnten, wie er es gejeihen hatte. Nachdem man einmal diese Einsicht gewonnen, pacte man die Sache entschlossen an: in einem Jahre stand die Stadt fertig da. Damals gelobte ich, wenn ich nach Paris zurückkehrt jein würde, die Hauptstadt der Franzosen umzubauen.“

Auf dem Gipfel ihrer Kaiserlichen Herrlichkeit hatte Eugenie von Montijo wiederholt Vorahnungen des kommenden Unglücks. Als der kaiserliche Prinz bei der Vertheilung der Schülpreize den Vorzug führte, weigerte sich Godefrey Cavaignac, der für seine lateinische Verifikation einen Preis erhalten hatte, dem Preis vom Sohne des Mannes entgegenzunehmen, der seinen Vater verbannt

hatte. Die Schüljugend bereitete Godefrey Cavaignac eine Huldigung. Die Nachricht brachte eine Störung in die übermüthige Feierfest eines kaiserlichen Mittagessens in Fontainebleau. Man scherzte und freute sich des Lebens, das so jonig jeidien. Da kam die Nachricht, und die Kaiserin begriff plötzlich, daß auf ihrem Sohne alle die Folgen des zweiten Dezember lahten. Statt zu weinen, lachte sie laut auf — ein wahrer Lachkrampf ergriff sie, und dieses gellende, gezwungene Lachen entsetzte Alle, die es hörten. Napoleon führte die Kaiserin in ihre Gemächer und suchte sie mit den zärtlichsten Worten zu trösten. Aber sie lachte weiter, so daß man das gellende, grausame Lachen sogar im Parke hörte. Sie beugte sich dann zum Fenster hinaus, die Arme lebend zum Himmel erhoben. Dunkle Wolken zogen am Horizont empor, einen kommenden Sturm verkündend. „Sehen Sie!“ rief sie dem Kaiser zu. „Eine Wolke, die vorüberzieht!“, sagte er. „Was ist es weiter?“ Wieder ertönte das entsetzliche Lachen, eine Fremdin eilte herbei, die Kaiserin sank ihr an die Brust, und das Lachen erlosch in einem Schluagen. . . Könnte je die Phantastie eines Dichters etwas Dramatischeres erjumen als diese erregte Scene mit ihrem schrecklichen Wene-Telke? Eines Abends gab der „Zauberer“ Some eine Vorstellung seiner Tachspielereinfälle in den Tuilerien. Während einer Pause begab er sich auf den Balkon und blickte zum Himmel empor. Die Kaiserin folgte ihm. „Was sehen Sie da oben?“ fragte sie. — „Nichts, Madame, der nach Ihnen regieren wird.“ — „Wer ist das?“ — „Ich kann es nicht sagen.“ Man lehrte in dem Salon zurück. Die Kaiserin war bleich und küßte ihren Sohn. „Nun, so sagen Sie doch, Monsieur Some, wer wird nach mir regieren?“ — „Prinz Napoleon.“ Die Kaiserin fiß ihrem Gemahl halb ohnmächtig in die Arme. Some sagte nun: „Was oben sieht der Name des Prinzen Napoleon. Warum sollte das nicht der kaiserliche Prinz jein?“ Aber die Kaiserin konnte ihre Thränen nicht zurückhalten. Als der Prinz Napoleon von der Geschichte hörte, sagte er mit einem steifsten Lächeln: „Warum sollte man schließlich nicht in den Sternen lesen können? Wer aber lehrst uns das Alphabet dieses Buches? Doch nicht ein Home!“

Männigfaltiges.

Nathiel von S. W.

Eint in Gros, im Kraut, im Klee
War mein Lebensteil verborgen
Und ich wußte nichts von Weh,
Niichts von Leid und Gedenken;
Dort dem Walen eine Zier
War mein Heim, bis daß ein Thier
Ihn beim Fleck gemüthlich taute
Und zu jedem Sein verbaute.

Etwas weiter dann geschied
Ihr dem Wege zum Entfallen,
Sovate ichener Hühner, die
Für mein künftiges Gethalten;
Säuernd nun mein Klein getram
Was er jeie Form genann,
Iwar amorph noch im Gehe,
Aber bildsam zur Gestalt.

Und nach manchem Dramaal dann,
Ipsen, Wägen, Wengen, Nieten,
Nahm mein Stoff die Formen an,
Die mich eignen, anzutreten;
Rund und eckig, groß und klein,
Flach und did, io kam ich jein,
Dart und weid oft von Gemüthe
Und von ganz besonder Güte.

Nieß ich wachend in der Schwelze,
Auch geschäft ich bad auf's Baden
Und man rühmte meinen Fleck,
Nahm man Stoff die Formen an,
Der mein Vorzug war den Andern;
Doch deshalb nicht etwas Schleich's
Sind die Andern des Wohlgehe's,
Das io zur Welt wie ohne Tadel
Und in Frankfurt gar von Adel.

Nach von weger Mühseligkeit
Kann ich hman manch Päckchen,
Wie zum Beispiel, daß kein Glück
Mir gebracht die vielen Wädden,
Die für ich im Sandumtre'n
Wüß gemüthlich anserlich —
— Ganz und gar auf mich verlassen —
Als ein gut gefundnes Eien.

Witend mekt ihr, wer ich bin,
Merkt es, wenn wie Unendliche
Euch mein Duit berückt den Sunn,
— Und ihr zieht euch zu Gemüthe
Tüchlich mich, — it das nicht hart?
Und ich war doch einst ein Dwart,
Wie dasa kam wieder werden
Ich im Kreislau auf der Erden.

Charade von Verthold Arnan.

Schlägt die bitter Trennungslunde,
Lassen Wädden sich nicht bannen
Und man rüft mit Herz und Munde
Eins und Drei und — zieht von bannen. —
Sinkt die süße Nacht hernieder,
Nägen Zug und Bier nicht können
Und sie eilen hin und wieder
In des Hauses stillen Räumen. —
In der Weltgehe'sche Rahmen
Und in edler Herren Kreise
Funden wir auch einen Namen,
Dreien meldet uns das Ganze.

Wüßungen aus Nr. 35.

1. Silbenaufgabe: Anan, Naban, Jichoffe, Worejeer,
Gias, Jime, Trimbod, Gira, Mikobaren, Sendebori, Gricie,
Kortel, Themie, Geger. (Am zweiten September: Sedanerjei,
2. Synonym: Bravo (Der, Das)

Korrektoren.
Derst Rejisher 1 ans Nr. 35 und 2 4 ans Nr. 34 richtig. W. Richter
in B., G. S. in B., F. Weber, Selma B., Alles richtig. Sings Feiner,
H. Zimmer, Emil Weiling, S. Wagner, Robert Beckmann, Gottie Marckens-
bach, Ernst S., . . . 1 richtig. Louis G., Hortensia Götzig, R. Richter,
S. Bogt 2 richtig.